



1925-02-15

"Vom Strande"

Blanche Kübeck

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250215&seite=34&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Kübeck, Blanche, ""Vom Strande"" (1925). *Essays*. 587.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/587

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[*Vom Strande*“. Novellen von Isolde Kurz, 1924. (Heilbronn. Verlegt bei Eugen Salzer.)]

In einem vom Verlag feinschmeckerisch ausgestatteten azurblauen Bändchen bringt Isolde Kurz meisterlich straff gebaute Novellen „*Vom Strande*“, von Urwelthumor durchblitzte Scherzos von der italienischen Meeresküste, jener stillen Küste bei den Marmorbergen, an der ein sündlich guter Wein gedeiht, im „wehenden Schöpfungshauch“ alles zur Menschenbildung führt. Landschaft, Meer und Menschen sich wie von selbst in dämonische Naturwesen verwandeln. Der einsam hier hausende Professor, nach den zartfarbenen, silberüberhauchten Alten spähend, und die Strandbewohner in ihrer wundervollen Mischung von Biedersinn und Verschmitztheit, Zutraulichkeit und versteckten Falten im Gemüt, jene Seeräuber von Blut und Beruf, sie alle dichten halb unbewußt und halb berechnend ihre Märchen, fabulieren von untergesunkenen Patagoniern, mit Tang bedeckten Meergesinde, bis ein von nächtlichem Schmuggel lebender Enaksohn im Spiel der Phantasie sich zum mythischen „Meermann“ auswächst. Gestalten, Lichter tauchen auf und verschwinden geheimnisvoll zwischen Meer und Küste, Piratenbilder, wie Böcklin sie gemalt, umleuchten uns aus der Erinnerung, bronzefarbene, sehnige Männer auf seltsam geformten Schiffen, blutrote Segel, blendende Städte, bespült von schwarzblauen Wagen. Auch Asta, die Rätselhafte, erscheint wie vom Meer bergeweht, diese Botticelli-Figur mit den grünen Nixenaugen, die eine geistvoll-anmutige Mystifikation mit einer undeutbaren „Flaschenpost“ ersinnt und damit ein Strandgesellschaft Ueberfeinerter in atemloser Spannung hält, während in der Novelle „Sturm“ das Meer selbst es ist, das mit Entsetzen Scherz treibt. Schirokkotage von bedrohlicher Stille, ein geisterhafter Himmel über tückisch stahlblau blinkendem Wasser, die Töchter der Flüsse und des Meeres raunen in unheilvollen Geflüster. Nachdem der gespenstische Sandgrau an der Küste sich wieder gezeigt, spielt das bald in ein fauchendes Ungeheuer von bössartig gelblicher Farbe verwandelte Meer den Glückzerstörer bei einem blühenden Menschenpaar, Gestalten wie dem Parthenonfries entstiegen, wenn das Abendgold an ihnen niederrann, ein holdes Söhnchen, einen kleinen Liebesgott, zur trostlosen Waffenkindschaft verdammend. Die ewig müßige Frage nach dem „Wozu“ und Warum“ erwägt die Dichterin über dem wieder in heitere Ruhe blauenden Meer, das seine kurzen Wellen mit dem gewohnten „Bla-Bla“ in den Strand spült, anzuhören wie das Lallen eines Kindes.

Blanche Kübeck.

Literarische Notizen.

„Vom Strande“. Novellen von Isolde Kurz, 1924. (Heilbronn, Verlegt bei Eugen Salzer.) In einem vom Verlag feinschmeckerisch ausgestatteten azurblauen Bändchen bringt Isolde Kurz meisterlich straff gebaute Novellen „Vom Strande“, von Urvolkhumor durchblütete Scherzoes von der italienischen Meereshüste, jener stillen Küste bei den Marmorbergen, an der ein sündlich guter Wein gedeiht, im „wehenden Schöpferwind“ alles zur Mythembildung führt. Landschaft, Meer und Menschen sich wie von selbst in dämonische Naturwesen verwandeln. Der

insam hier hausende Professor, nach den zartfarbenen, silberüberhauchten Algen spähend, und die Strandbewohner in ihrer wundervollen Mischung von Biedersinn und Verschmittheit, Zerknirschtheit und versteckten Falten im Gemüt, jene Seeräuber von Blau und Bernis, sie alle dichten halb unbewußt und halb berechnend ihre Märchen, fabulieren von untergesunkenen Patagoniern, mit Tang bedecktem Meerestüdel, bis ein vor nächtllichem Schmutz lebender Enaksohn im Spiel der Phantasie sich zum mythischen „Meermann“ auswächst. Gestalten, Lichter tauchen auf und verschwinden geheimnisvoll zwischen Meer und Küste, Piratenbilder, wie Böcklin sie gemalt, umleuchten uns aus der Erinnerung, bronzefarbene, sehnige Männer auf felsam geformten Schiffen, blutrote Segel, blendende Städte, bespült von schwarzblauen Wogen. Auch Asta, die Rätselhaste, erscheint wie vom Meer bergeweht, diese Totuccelli-Figur mit den grünen Nigenaugen, die eine geistvoll-annütige Mythisierung mit einer unentzerrbaren „Flaschenpost“ ersinnt und damit eine Strandgesellschaft Ueberfeinerer in atemloser Spannung hält, während in der Novelle „Sturm“ das Meer selbst es ist, das mit Entsetzen Scherz treibt. Schirokhotoge von bedrohlicher Stille, ein geisterhafter Himmel über türkisch stahlblau blinkendem Wasser, die Töchter der Flüsse und des Meeres raunen in unheilvollem-Gesflüster. Nachdem der gespenstische Sandgrane an der Küste sich wieder gezeigt, spielt das bald in ein fauchendes Ungeheuer von bössartig gelblicher Farbe verwandelte Meer den Glückzerstörer bei einem blühenden Menschenpaar, Gestalten wie dem Parthenonfries entfliegen, wenn das Abendgold an ihnen niederrann, ein holdes Söhnchen, einen kleinen Liebesgott, zur trostlosen Waisenkindschast verdammend. Die ewig müßige Frage nach dem „Wozu“ und „Warum“ erwägt die Dichterin über dem wieder in heitere Ruhe blauenden Meer, das seine kurzen Wellen mit dem gewohnten „Bla-Bla“ an den Strand spült, anzuhören wie das Lallen eines Kindes.

Blanche Kübeck.